

Die Radiopredigten

Auf DRS 2 und DRS Musikwelle gehört, zur Ergänzung notiert. Es gilt das gesprochene Wort

Caroline Schroeder Field, evangelisch-reformiert 30. September 2012

Weint mit mir!

1. Könige 21

Liebe Hörerin, lieber Hörer

Ich erzähle euch die Geschichte von Nabot aus der Stadt Jesreel. Weint mit mir!

Nabot hatte einen Weinberg. Ein schönes Stück Land. Stolzter Familienbesitz am Rande der Stadt Jesreel. Jesreel liegt in der grünen Ebene zwischen Samarien und Galiläa. Die Stadt Jesreel war dem König Ahab von Israel untertan. Das rückte die Heimatstadt des Nabot ins Blickfeld der grossen Politik. König Ahab von Israel liess sich in Jesreel gar eine zweite Residenz bauen. Dadurch wurden der König von Israel und Nabot, der Weinbergbesitzer, Nachbarn. Das Unheil begann.

Denn bald schon stand Besuch vor der Tür. Der König in höchsteigener Person stand vor ihm und bat um eine Unterredung. Nabot führte ihn in sein Haus, und König Ahab fackelte nicht lange. Den Weinberg wollte er. Nabots stolzen Familienbesitz. Oh, Ahab hatte sich das fein ausgedacht. Geld hatte er genug, und wenn Nabot partout Winzer bleiben wollte, würde er ihm anderswo einen Weinberg besorgen. Meinetwegen einen viel grösseren, viel schöneren. „Dein Weinberg liegt direkt vor meiner Haustür“, sagte der König, um Verständnis heischend. „Ist doch klar, dass ich mir jetzt dort mein Gemüse anbauen will. Kohl und solche Sachen.“ Nabot schluckte leer und senkte den Blick.

Ahab hatte ihm eine verlockende Summe in Aussicht gestellt. Andere würden nach dem Angebot greifen und sich mit unverhofftem Reichtum trösten. Doch Nabot dachte an seinen Grossvater und an seinen Vater, die bei-

de schon den Weinberg gehegt und gepflegt hatten. Die Reben wuchsen gut unter ihren Händen, seit drei, vier Generationen. Der Wein war kräftig im Geschmack. Von weither kamen die Händler. Aber das war es nicht allein. Wie oft hatte er als kleiner Junge mit seinem Grossvater auf jenem Türmchen gegessen, das ein Vorfahr zum Schutz des Weinbergs errichtet hat.

Von dort aus konnte man von Weitem wilde Tiere erspähen. Oder einfach hoch über den Weinstöcken in die fruchtbare Ebene blicken, die sich bis zum Horizont erstreckt. Unangreifbar war dem Nabot damals sein Zuhause erschienen.

Jetzt schüttelte er den Kopf. „Nein“, sagte Nabot zu Ahab. „Es ist das Land meiner Väter. Ich verkaufe es nicht.“

Ahab hatte wohl nicht damit gerechnet. Irgendetwas in Nabots Augen zeigte ihm, dass der Weinbauer nicht verhandeln würde. Wortlos stand Ahab auf und ging.

Seine Frau Isebel fand ihn in seiner Kammer. Schmollend lag er da auf seinem Bett, wie ein verwöhntes Kind. Nicht einmal zum Essen war er erschienen. „Was ist los, Ahab?“ fragte Isebel ihren Mann. Und Ahab erzählte seiner Frau von dem Gespräch mit Nabot. „Wozu bist du König?“ antwortete Isebel bloss. „Lass nur, ich regel das für dich!“

Isebel liess Briefe schreiben in Ahabs Namen und verschickte sie an die wichtigsten Leute der Stadt Jesreel. In diesen Briefen gab sie Anweisungen, was geschehen sollte. Ein Fest würde stattfinden, zu dem auch Nabot eingeladen werden sollte. Ja, man würde ihm einen besonderen Platz an der Tafel zuweisen, einen Ehrenplatz. Dann aber sollten zwei Männer hervortreten und den Nabot eines todeswürdigen Verbrechens anklagen. Sie würden also sagen, Nabot habe Gott gelästert und den König. Weil sie zu zweit aussagten, würde man den Männern glauben. Und dann würde man Nabot steinigen.

So hatte Isebel es sich ausgedacht, und so zog sie die Sache durch. Auf ihre Anweisungen hin geschah an Nabot, dem Weinbergbesitzer, ein ungeheurer Justizmord. Von seinen Mitbürgern wurde er aus dem Weg geräumt. Merkwürdig, dass niemand Einwand erhob gegen die Briefe mit ihrem unverfrorenen Inhalt!

Wenigstens die, die die Briefe kannten, werden ja gewusst haben, dass die Sache oberfaul war. Aber auch all die anderen, die an jenem verordneten Fest zu Gast waren: Waren sie nicht alle Nabots langjährige Nachbarn, Ge-

schäftspartner, Verwandte? Warum konnte alles so glatt und widerspruchslös laufen? Nur weil die Briefe eine königliche Unterschrift hatten und das Siegel der Macht trugen?

Technisch gesehen hatte alles seine Ordnung: Zwei Männer traten als Zeugen auf. Es steht geschrieben, wo zwei Männer vor Gericht dasselbe bezeugen, soll man ihnen glauben.

Vielleicht glauben Menschen aber auch gerne, wenn ein unbescholtener Mitbürger, zudem noch einer von den Privilegierten plötzlich ins Rampenlicht öffentlicher Anklagen gerät. "Haben wir es nicht schon immer gewusst!" tuscheln sie untereinander. Äusserlich empören sie sich. Heimlich geniessen sie eine gewisse Schadenfreude. "Jetzt nützt ihm sein guter Wein nichts mehr!" denken sie und fragen sich schon, wer von ihnen wohl Anspruch auf diesen wunderbaren Weinberg erheben kann. Und dann gibt es noch die, die sich nie böse Gedanken über ihren wohlhabenden Nachbarn gemacht haben, und die dieses Todesurteil aus heiterem Himmel ehrlich gesagt auch problematisch finden. Sogar in ihnen nistet sich der Argwohn ein: „Wo Rauch ist, ist auch Feuer“, denken sie und runzeln sorgenvoll die Stirn.

Ich erzähle euch die Geschichte von Ahab aus der Stadt Jesreel. Weint mit mir!

Denn diese Geschichte ist alt und hat sich schon oft zugetragen. Ein Mensch begehrt, was ein anderer besitzt. Normalerweise sind diesem Begehren Grenzen gesetzt. Einfach wegnehmen geht nicht. Du sollst nicht stehlen! Ist eines der Zehn Gebote, jedem Kind bekannt. Aber wenn man es doch so unbedingt haben will?!

Wenn die Gebote einem im Wege stehen, könnte man sie nicht so lange drehen und wenden, dass sie einem am Ende nützlich sind?

Lässt sich nicht wenigstens ein Gebot finden, gegen das auch ein Nabot verstossen haben könnte? Eines, bei dem es sicher kein Pardon gibt?

Könnte man dem Nabot nur Gotteslästerung vorwerfen, wie schnell würde der heilige Zorn der Menge über ihn hereinbrechen! Wenn sich alle auf Nabot stürzen, dann ist es nicht mehr wichtig, gegen welche Regeln der Mitmenschlichkeit man selbst verstossen hat oder noch verstossen wird. Wirft man mit Dreck, werden andere schmutzig. Und lässt man andere mit Dreck werfen, bleiben die eigenen Hände noch sauber dabei.

In der Geschichte von Nabots Weinberg hat die Frau des Königs Briefe schreiben lassen. In biblischer Zeit waren Briefe vor allem dazu da, Befehle weiterzugeben. Sie waren Mittel königlicher Regierung. Den ersten Brief, den uns das Alte Testament überliefert, hat König David geschrieben, weil er die Frau eines anderen haben wollte. Dieser andere war einer seiner fähigsten Söldner. In einem Brief gab er seinem höchsten Untergebenen den Auftrag, den Mann an vorderster Front aufzustellen und ihn dann, im Gefecht, zu isolieren. Bereits dieser Brief ist ein heimliches Todesurteil über einen unschuldigen Menschen. Ein Mord, von oben befohlen und widerspruchslos ausgeführt. Und so inszeniert, dass David nach aussen eine weisse Weste bewahrt. Hundert Jahre später wird wieder ein Mord durch einen Brief befohlen. Wieder bleibt der Schein der Rechtmässigkeit gewahrt, und wieder begehrt ein Mächtiger, was einem anderen Menschen gehört. Und wieder machen alle mit.

Manche Geschichten der Bibel sind voller Gewalt. Nicht um Gewalt zu verherrlichen. Sondern weil Menschen einander Gewalt antun. Menschen nehmen sich, was sie haben wollen. Und ihr Habenwollen kennt keine Grenzen. Und wenn Grenzen da sind, werden sie verschoben. Das Perfide daran: aus den Geboten, die man selber nicht achtet, dreht man einem anderen Menschen einen Strick. Die Geschichten der Bibel zeugen davon und bewahren die Namen derer, die dieser Perversion zum Opfer fielen. Weinen möchte ich für sie!

Denn warum verhindert Gott nicht, dass man seine Gebote missbraucht? Warum lässt Gott das geschehen?

Gott lässt es geschehen. Aber nicht unkommentiert. Es gibt Menschen, die sehen tiefer. Es gibt Menschen, die lassen sich nicht einschüchtern. Die schreien auch nicht mit, wenn die Menge sich empört auf einen Sündenbock stürzt. In denen, die nicht mitschreien, verschafft sich die Wahrheit eine Stimme. Unliebsam ist die Wahrheit, und unliebsam sind die, die sie aussprechen. Propheten werden sie genannt. Nicht weil sie die Zukunft kennen, sondern weil sie die Gegenwart durchschauen und sich vor keinen Karren spannen lassen. Sie sind ganz eindeutig in der Minderheit. Sie sind begabt, die Ränke der Menschen zu durchschauen, ohne dabei jeder düsteren Verschwörungstheorie aufzusitzen. Diese Begabung ist eine Last. Denn wenige teilen ihre Sicht. Einsame Rufer sind sie und haben ein Amt, um das sie sich nicht gerissen haben. Die Wahrheit, für die sie einstehen, ist ihnen auferlegt. Sie ist ihnen nahe und fremd zugleich. Nahe, denn sie lässt sich nicht abschütteln. Fremd, denn sie kommt von Gott. Gott ist es, der aus

dem Knäuel von Macht und Begehren einen einzelnen Menschen herausgreift. Gott ist es, der diesen Menschen mit der Gabe beschwert, gegen allen Augenschein die Wahrheit zu sehen und zu sagen. In solchen Menschen gibt Gott seinen Geboten Nachdruck. In solchen Menschen hält Gott seine Gebote am Leben. In ihnen wirkt Gott ihrem Missbrauch entgegen. In ihnen spricht Gott für Nabot, den erschlagenen Winzer aus Jesreel. Und für alle, die Ähnliches leiden. Bis Gottes Reich kommt.

Amen.

*Caroline Schröder Field
Rittergasse 1, 4051 Basel
caroline.schroeder.field@radiopredigt.ch*

Auf DRS 2 und auf DRS Musikwelle um 9.30 Uhr (kath.) und um 9.45 Uhr (ref.)

ISSN 1420-0155, Herausgeber: Katholischer Mediendienst, Reformierte Medien. Jahresabo per Kalenderjahr zu Fr. 45.-- als PDF-Datei. Einzel-Expl. im Kopie-Verfahren für Fr. 3.-- über Radiopredigt, Pf 1914, 4001 Basel. Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdruckes, jegliche Reproduktion sowie Übersetzungen bleiben vorbehalten. Bestellungen und Elektron. Versand: Radiopredigt c/o Reformierte Medien, Badenerstr. 69, Postfach, 8026 Zürich, mail: abo@radiopredigt.ch Produktion: Reformierte Medien, Zürich